

und versucht, die Adäquatheit des Bundesmodells für die kirchliche Ehelehre und Eheordnung aufzuzeigen. An Hand exemplarischer Einzelfragen („fragwürdige Rechtsfiguren“) versucht L. abschließend, die Funktionstüchtigkeit des Bundesmodells aufzuweisen.

Die *Analyse* L.s nötigt einem angesichts der Vollständigkeit, Gründlichkeit und Behutsamkeit Bewunderung ab. In der *kanonistischen Auswertung* wird man bei einzelnen Auslegungen und Schlußfolgerungen Fragezeichen anbringen dürfen.

Warum wird z. B. bei einer so breit angelegten Untersuchung über die *kanonistische Auswertung* der konziliaren Ehelehre nicht die Judikatur der Rota Romana mitberücksichtigt, die längst vor Inkrafttreten des CIC/1983 damit begonnen hat, die konziliare Ehelehre bei der praktischen Anwendung des kanonischen Eherechts auszuwerten?

Überwiegend wird man die Schlußfolgerungen L.s befürworten oder für bedenkenswert halten: So etwa, wenn er nach dem neuen Eheverständnis die Sexualität nicht mehr als „Inhalt, sondern Ausdruck dessen, was Ehe wesentlich ausmacht, nämlich zur Totalität gekennzeichneten Lebensgemeinschaft“ versteht (945 f). Die Sexualität sei eine dynamische Ausdrucksmöglichkeit, die auch Beischlafsunfähigen in Relation zu ihren konkreten Möglichkeiten höchste Formen des Ausdrucks ihrer Liebe ermögliche; rechtlich relevant sei Beischlafsunfähigkeit *nur* als Konsensmangel innerhalb der Rechtsfiguren des Eigenschaftsirrums und der arglistigen Täuschung (962).

Es nimmt auch nicht Wunder, daß vom Bundesmodell her die Möglichkeit einer bedingten Eheschließung auf Bedenken stößt (963–974) und daß L. die Möglichkeit der Eheschließung durch Stellvertreter eliminiert wissen will (974–978).

Mit der von L. festgestellten Konvergenz zwischen neuzeitlichem und konziliarem Eheverständnis weist L. besonders darauf hin, daß sich der Akzent von der äußeren, rechtlichen Sichtweise der Ehe auf das Innenleben und die personale Sichtweise verlagert habe, womit der Innenbereich der Ehe nur mehr der Sittlichkeit überlassen und nicht mehr so stark dem Recht offen stehen solle; demgemäß will L. die Ehe begreifen als „Gesamtheit von primär sittlichen Anspruchs- und Einforderungsbezügen, wie sie sich als Inhalt des konziliaren mit dem neuzeitlichen konvergierenden Verständnis der Ehegemeinschaft herausgestellt hat“ (932). In dem für die Kirche und Theologie nie fertigen „Ehegebäude“ sei „soviel Sittlichkeit wie menschen- und christenmöglich und so wenig Recht wie gerade noch notwendig wünschenswert. Für das Recht stelle sich im Gefolge dieser Konzilslehre die Forderung nach einem weitest-möglichen dezenten Rückzug aus dem Ehebereich“ (982). L. meint zwar, daß rechtliche Komponenten der Ehe nicht ganz fehlen (sollten), stellt aber doch wechselseitige, einklagbare Rechte und Pflichten der Partner zu sehr in Abrede, und verlagert den Innenbereich der Ehe weithin ins Sittliche.

Hier stellen sich mehrere Fragen: Wird man auf diese Weise dem zweifellos auch sozialen und öffentlichen Stellenwert der Institution Ehe gerecht? Auch wenn man berechtigterweise Bestimmungen des geltenden

Kirchenrechts und dessen detaillierte Regelung verschiedener Bereiche bei der Ehe (z. B. Vollzugsbe-griff, Delegationsvorschriften als Gültigkeitsvorschriften) als inadäquat bezeichnen wollte, so scheint L. doch über das Ziel zu schießen, wenn er die Ehe aus dem Bereich des Rechts weitestgehend herausnehmen will. Verlangt nicht viel mehr gerade die „Verankerung des Eherechts in der menschlichen Person“ (980) den Schutz und die Sicherung jener Rechte und Pflichten, die um des Wohles der betroffenen Personen (Partner, Kinder) willen diesen eingeräumt sind?

L.s. Thesen und Deutungen regen zum Nachdenken an. Die an Gründlichkeit und Vollständigkeit herausragende Analyse und Dokumentation des Wandels des katholischen Eheverständnisses in diesem Jahrhundert wird in der Kanonistik und überhaupt für die kirchliche Ehelehre als Fundgrube von Quellen und Argumenten von bleibendem Wert sein.

Passau

Helmuth Pree

GEMEINDEARBEIT

■ NOUWEN HENRI J. M., *Schöpferische Seelsorge*. Mit einem Vorwort von R. Zerfaß. (176). Herder, Freiburg 1989. Geb. DM 24,80.

Wenn ein Buch zehn Jahre nach seinem Erscheinen übersetzt wird, trifft es entweder in eine Mode oder es ist zum Klassiker geworden. Für das Buch von Nouwen, das von Bernardin Schellenberger ins Deutsche übersetzt wurde, trifft letzteres zu. Denn nach der starken Rezeptionsphase von psychologischen Ansätzen in der Pastoraltheologie im letzten Jahrzehnt, stellt sich die Frage: Was bleibt? Die Publikation von Nouwen könnte so etwas wie eine kleine Summe der Kooperation von Psychologie und praktischer Theologie sein, geschrieben in völlig un-prätentiöser und einfacher Sprache. Die Einfachheit der Sprache und die Prägnanz des Inhalts lassen vielleicht in manchem die Frage aufsteigen: Was wird hier eigentlich Neues gesagt? Nichts! Aber die Themen der Pastoral werden in einer Ruhe und Abgeklärtheit verhandelt, die einen meditativen Blick ver-raten.

Der Würzburger Pastoraltheologe R. Zerfaß hat sich von Nouwen sehr stark in seiner wissenschaftlichen Arbeit befruchten lassen: sein Ansatz der Handlungstheorie ist eine fruchtbare Liaison eingegangen mit der bei Nouwen spürbaren Tradition der Spiritualität. Dadurch entgeht er dem Vorwurf von bloßer pastoraler Handlungsstrategie und einseitiger Erfolgsorientierung. In seinem Vorwort macht Zerfaß deutlich, daß Gott sich in der Seelsorge ereignen kann, und zwar dann, „wenn wir aufhören können, die anderen herumzuschieben und zu manipulieren, zu beschwichtigen oder zu ängstigen, weil uns die Erfahrung zuteil wurde, daß Gott längst anwesend ist, wo wir auf den Plan treten; daß er uns, wenn wir uns nur aufrichtig aufeinander einlassen, hinrei-

chend deutlich macht, was an der Reihe ist, durch uns getan zu werden.“ (7) So ist schöpferische Seelsorge kein neuer pastoraler Slogan, kein neues Erfolgsrezept, sondern die Einladung, in der Seelsorge mit Gott zu rechnen: im Unterricht, bei der Predigt, im Beratungsgespräch und im Gottesdienst.

Diese Handlungsfelder schreitet Nouwen in seinem Buch ab und stellt sie unter eine Leitidee. Zentral ist für ihn der Zusammenhang von beruflicher Tätigkeit und eigener Spiritualität: das häufige Phänomen des burn-out-Syndroms (des Erschöpfungs, der Mutlosigkeit und Verzweiflung trotz aller Bemühungen) bringt er in Zusammenhang mit einer fehlenden geistlichen Mitte. Das Unterrichten ereignet sich nach Nouwen allzuoft als ein gewaltsamer Prozeß, als lineare Wissensvermittlung vom Lehrer zum Schüler, die häufig nur mit einer Diskussionsmethode getarnt ist. Es kann daraus nur ein erlösender Prozeß werden, wenn Lernen als gegenseitiger Prozeß erfahren wird, sich das Lehrer-Schüler-Verhältnis immer neu umdrehen kann.

Die Predigt stellt Nouwen unter ein Verdikt von A. Trollope aus dem Jahre 1857: „Die größte Strapaze, die derzeit der Menschheit in zivilisierten und freien Ländern auferlegt wird, ist vermutlich die, den Predigten der Geistlichen zuhören zu müssen.“ Predigten sind nach Nouwen allzuoft Wiederholungen, durchsetzt von angsterregenden Aspekten. Prediger gehen zumeist von der eigenen Gefühls- und Lebenswelt aus und sind auf ihre theologische Sehweise fixiert.

Die Einzelseelsorge kann nach Nouwen nur gelingen, wenn es einem Seelsorger glückt, Menschen das Leben zu schenken, indem er sie befähigt, ihrem wirklichen Zustand ohne Angst ins Gesicht zu schauen. Wenn er dies fertig bringt, überwindet er auch seine eigene Angst vor einer marginalen Existenzweise innerhalb der anderen professionellen Berufe.

Hinsichtlich der Gemeindeleitung hält es Nouwen für wichtig, eigene Machtbedürfnisse zu durchschauen, Dankbarkeitsnötigungen zu erkennen und der Hoffnung Raum zu geben: nur so kann der Seelsorger die verborgenen Fähigkeiten seiner Gemeinde entdecken und sie schöpferisch zur Entfaltung bringen.

Eine weitere Aufgabe des Seelsorgers ist es, das Leben zu feiern. Feiern kann nur der, der den Zusammenhang von Leben und Tod zuläßt und von der Einsicht getragen ist, daß Liebe und Furcht, Freude und Trauer, Tränen und Lachen zusammengehören. Im Feiern sagt man Ja zur Vergangenheit, zur Gegenwart und zur Zukunft. Diese im Grunde einfachen Gedanken Nouwens bedürfen eher der meditativen Betrachtung als der schnellen Lektüre. Wer sich Zeit dafür nimmt, wird kein neues pastorales Erfolgsrezept entdecken, aber Kriterien für eine spirituelle Seelsorge finden.

Passau

Erich Garhammer

■ DILLMANN RAINER/HOCHSTAFFL JOSEF, *Jesus als Modell. Praxisbegleitung in einem Gemeindebesuchsdienst. (Heilende Seelsorge)*. Grünewald, Mainz 1991. (152). Kart. DM 24,80.

Dieses Buch ist ein Beitrag zu einer der brennendsten Fragen heutiger Seelsorgspraxis: der Suche nach Wegen der Motivation und Befähigung ehrenamtlicher Mitarbeiter in den Pfarren. Im Rahmen einer Seelsorge, die bewußt auf Menschen zugehen will und deren Subjekt nicht nur die amtlichen Seelsorger darstellen, haben sich vielfältige Formen von Besuchsdiensten entwickelt, vom breitangelegten Wohnviertelapostolat bis zum gezielten Besuch von Kranken oder Neuzugezogenen. Einerseits liegen hierin große Chancen, andererseits kommen leicht Gefühle der Überforderung und Resignation auf.

Die Autoren plädieren deshalb dafür, daß die hauptberuflich in der Kirche Tätigen in einer qualifizierten Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiter einen Schwerpunkt ihrer Arbeit erkennen. Unter Verwendung zahlreicher Beispiele werden Möglichkeiten dargestellt, wie in Gesprächsgruppen die Erfahrungen der Mitarbeiter in Besuchsdiensten reflektiert werden können. Ziel dieser Praxisbegleitung ist „eine wechselseitige Erschließung der religiösen Perspektive einer Lebensgeschichte und der Perspektive des Glaubens“ (94), wie sie uns in biblischen Texten begegnet. Das Handeln Jesu soll im Gespräch über Gelingen und Mißlingen ‚sorgsamer Begegnungen‘ im Rahmen der Besuchsdienste als Modell dienen.

Gewiß stellt die Vorgangsweise, im Gruppengespräch eine Verbindung zwischen der Analyse praktischer Erfahrungen und der Botschaft des Evangeliums herzustellen, nichts Neues dar. Die beiden Autoren machen aber deutlich, daß mit einem in pastoralpsychologischer wie auch in exegetischer Hinsicht fundierten Vorgehen noch ein großes Potential zu heben wäre. Wenn sie konsequenterweise fordern, daß hauptberufliche Seelsorger nicht nur theologisch, sondern auch psychologisch entsprechend ausgebildet sein sollten, ist damit allerdings schon ein entscheidendes Handikap für eine breitere Umsetzung ihrer Vorschläge angesprochen.

So interessant dieser Versuch einer interdisziplinären Arbeit ist, das Ineinander exegetischer und pastoralpsychologischer Passagen macht die Darstellung etwas unübersichtlich. Es ist auch Geschmackssache, wieweit ‚der/die Leser/in‘ das Bemühen um geschlechtsneutrale Formulierungen goutiert, doch dies scheint bei heutigen ‚SeelsorgerInnen‘ im Trend zu liegen.

Linz

Markus Lehner

■ GRÜN ANSELM, *Bilder von Seelsorge*. Biblische Modelle einer therapeutischen Pastoral. (Heilende Seelsorge). Grünewald, Mainz 1991. (96). Kart. DM 16,80.

Der Titel scheint zunächst unklar. Was meint der Autor damit? „Seelsorge ist nicht zuerst irgendein Tun, sondern eine Art zu leben und zu glauben. . . . Es geht um die Grundvoraussetzung von Seelsorge.“ (7). Nicht Handlungsanweisungen für Seelsorger werden gegeben, sondern Bilder der Bibel entdeckt, in denen wie in Ikonen immer das Ganze, ja Gott selbst als das letzte Geheimnis aufleuchtet.

„Bilder von Seelsorge“ findet G. in Heilungsgeschichten, Begegnungsgeschichten, Gleichnissen, Gesprächen mit Jesus und im ‚verwundeten Arzt‘, der Jesus selbst ist. Es ist interessant, die Texte, die